

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzustellungsgeld) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 26

Dienstag, den 1. Februar 1944

Preis 10 Rpf.

Das neue Kampfbild an der Ostfront

Ungewöhnliche Wucht und Heftigkeit der feindlichen Angriffe

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Die große Winterschlacht im Osten hat in den letzten vierzehn Tagen eine Entwicklung genommen, die ein völlig neues Kampfbild ergibt. Nachdem die Sowjets seit dem Beginn ihrer Sommeroffensive am 5. Juli ihre Angriffe ausschließlich gegen unsere Abwehrfronten im südlichen und mittleren Abschnitt gerichtet hatten, sind sie am 14. Januar auch an der Nordfront zu dem seit langem erwarteten Großangriff angetreten, also in einem Abschnitt, in dem seit April vorigen Jahres es zu größeren Kampfhandlungen nicht mehr gekommen war. Gleichzeitig hat der Gegner seine Offensive im Süden und in der Mitte der Ostfront mit Ausnahme des Abschnittes zwischen Pripiet und Beresina, wo nach wie vor erbitterte Abwehrkämpfe im Gange sind, fast ganz eingestellt, was in erster Linie als eine Folge unserer wirksamen Gegenmaßnahmen im Raum Schachhoff-Pogrebischtsche anzusehen ist, so daß von einer neuen Schwerpunktverlagerung, wie wir sie in den vergangenen Monaten immer wieder erlebt haben, gesprochen werden kann.

Die mit einer selbst für die Ostschlacht ungewöhnlichen Heftigkeit und Wucht geführten Angriffe des Feindes erfolgten in der Hauptsache in drei Punkten der Nordfront: Erstens am Wolchow, nördlich des Ilmensee, also beiderseits von Nowgorod, ferner südlich und südöstlich Leningrad, und endlich aus dem alten Landekopf des Gegners bei Oranienbaum heraus. Mit Ausnahme des letztgenannten Kampfraumes, wo der Gegner bisher keine größeren Angriffe geführt hatte, handelt es sich also um Abschnitte, in denen der Feind schon früher wiederholt und vergeblich gegen unsere Abwehr angesetzt ist. Besonders die Kämpfe am Wolchow, die im Winter 1942/43 zu einem Einbruch des Gegners und später zur Abschnürung und Vernichtung der eingedrungenen Feindkräfte geführt haben, sind noch in guter Erinnerung.

Die von ungewöhnlich starkem Artillerieeinsatz begleiteten Angriffe der Sowjets führten zunächst zu einem Einbruch beiderseits Nowgorod, der zwar örtlich begrenzt blieb, aber doch unsere Führung zur Räumung der Stadt am 19. Januar und einer Frontberückung veranlaßte. Einige Tage später erwies sich auch im Abschnitt Leningrad-Oranienbaum eine Frontberückung als erforderlich, durch die der Gegner diese beiden bis dahin durch eine schmale Landbrücke getrennten Angriffsräume vereinigen und eine durchgehende Front herstellen konnte. Gleichzeitig wurde auch südöstlich Leningrad ein vorspringender Frontbogen geräumt. Bei diesen Angriffen an der Nordfront, mit denen natürlich auch die schon seit längerer Zeit immer wieder erneuerten Durchbruchversuche im Raum von Nowel in direktem operativem Zusammenhang stehen, verfolgt der Gegner in der Hauptsache zwei Ziele. Einmal geht es ihm um die Entseizung der Festung Leningrad, und zwar vor allem um die direkte Hauptbahnlinie über Kalinin nach Moskau, zum anderen aber — und das ist sein größtes strategisches Ziel — macht er einen großangelegten Versuch, unsere gesamte Nordfront abzuschneiden und zu vernichten, um in den baltischen Raum und zur Ostsee durchzustößen. Der bisherige Verlauf der schweren Kämpfe hat den Sowjets nur unwesentliche örtliche Vorteile gebracht, die in keinem Verhältnis zu ihrem Einsatz und ihren hohen Blutopfern stehen.

Auch in Südtalien hat sich durch die am 22. Januar erfolgte überholende Landung der Amerikaner und Engländer beiderseits Nettuno eine neue Lage ergeben, deren weitere Auswirkungen sich noch nicht übersehen lassen. Daß bisher die deutsche Aktion gegen den feindlichen Landekopf noch nicht voll wirksam geworden ist, darf man vielleicht als ein Anzeichen dafür deuten, daß größere Gegenmaßnahmen in Vorbereitung sind, die naturgemäß einige Zeit zum Anlaufen benötigen. Aufklärungsversuche des gelandeten Feindes und seine Versuche, den Landekopf zu erweitern, wurden blutig abgewiesen. Neben den Einflügen in die besetzten Westgebiete und gegen das norwegische Küstengebiet führten Amerikaner und Briten im Verlauf der letzten vierzehn Tage wieder mehrere Terrorangriffe gegen deutsche Städte durch. Die empfindlichen Verluste, die der Feind dabei erlitt, haben dem Gegner erneut einen schlagenden Beweis für die erhebliche Verstärkung unserer Luftabwehr gegeben.

In der Nacht zum 22. und in der Nacht zum 29. Januar unternahm die deutsche Luftwaffe nach längerer Pause mit starken Verbänden wieder einen wirksamen Angriff gegen die englische Hauptstadt, der zahlreiche Großbrände verursachte. Besondere Erwähnung verdient auch der Einsatz unserer Luftwaffe gegen die feindliche Landungsflotte vor Nettuno, wobei über 100 000 BRT versenkt und weitere Schiffe beschädigt, sowie eine Reihe von Kriegsschiffen außer Gefecht gesetzt wurden. Auch durch unsere U-Bootwaffe erlitt der Feind wieder eine empfindliche Tonnageeinbuße: fünf Handelsschiffe mit 38 500 BRT, drei Zerstörer und zwei feindliche U-Boote stehen neuerdings auf der Verlustliste. In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, daß seit Jahresbeginn allein durch Bordflak der deutschen Kriegs- und Handelsmarine 44 Feindflugzeuge abgeschossen wurden. Erfolgreich war auch der Einsatz leichter deutscher Seestreitkräfte gegen die sowjetischen Landungs- und Nachschuboperationen bei Kertsch.

Erfolgreiche Panzerschützen

Berlin, 1. Februar. In der Schlacht bei Witebsk, die nach kurzem Aufklaren in den letzten drei Tagen wieder abebbte, hatten die Bolschewisten außerordentliche Verluste. Die Mehrzahl der über 1200 in diesen seit Mitte Dezember toben den Kämp-

fen vernichteten Sowjetpanzer wurde von Panzerschützen, Panzerjägern und Sturmartilleristen zur Strecke gebracht. Doch auch die Zahl der von Grenadieren und Pionieren im Nahkampf zerstörten Panzer ist hoch. Der erfolgreichste Panzerschütze war Leutnant Ernst, der mit seiner schweren Pak auf Selbstfahrlafette seit 19. Dezember allein 46 Sowjetpanzer erledigte. Hohe Abschussszahlen erzielten auch unsere „Tiger“. Eine dieser seit 5. Juli im mittleren Frontabschnitt eingesetzten Abteilungen vernichtete 446 feindliche Panzerkampfwagen, davon 88, und dazu noch 59 Geschütze innerhalb von zehn Tagen bei Witebsk. Der dieser Abteilung angehörende Oberleutnant Knauth schoß seit Beginn der Sommerkämpfe bis jetzt 68 Panzer, weitere 48 ein selbst als Richtschütze tätiger Unteroffizier ab, während eine Gruppe von vier „Tigern“ innerhalb von sechs Tagen 46 feindliche Panzer außer Gefecht setzen konnte. Die Überlegenheit der schweren deutschen Panzer zeigte u. a. der Kampf eines „Tigers“, dessen Richtschütze seinen ersten Einsatz erlebte. Acht bolschewistische Panzer waren bei diesem Wetter durchgebrochen. Der „Tiger“ stellte sich ihnen entgegen. Die ersten drei Schüsse verfehlten ihr Ziel, doch der vierte Schuß war ein Volltreffer. Mit dem fünften brachte der Richtschütze den zweiten T 34 zur Strecke, und nach einhalbstündigem Kampf lagen alle acht Sowjetpanzer zerschossen im Gelände.

Die Technik im Dienste unseres Volkes

Der Gauleiter führte den neuen Wehrkreisbeauftragten ein

NSG. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger führte am Montagmittag im Adolf Hitler-Haus in Frankfurt am Main in Anwesenheit führender Vertreter der Partei, der Wehrmacht, des Staates und der Wirtschaft Gauamtsleiter Gamer in sein Amt als Wehrkreisbeauftragter XIIa und Leiter des Gauamtes für Technik ein.

In seiner Begrüßungsrede erläuterte der Gauleiter das Werden und den organisierten Aufbau dieser zentralen Führungsstellen des Arbeitsgebietes der Technik. Er verwies dabei besonders auf den Vorteil der Personalunion, die die Führung des Amtes des Wehrkreisbeauftragten, des Gauamtes für Technik und des Nationalsozialistischen Bundes Deutscher Techniker auch in der Gauinstanz in einer Hand vereinige. Dem Wehrkreisbeauftragten seien damit für sein verantwortungsvolles Aufgabenfeld der Führung und Lenkung der Rüstungsproduktion die Dynamik und Organisation der Partei zur Verfügung gestellt.

Die Bedeutung des Arbeitsgebietes der Technik habe es notwendig gemacht — so führte der Gauleiter aus — die Lücke, die der Tod des bisherigen Amtsleiters Dr. Kränlein gerissen hat, sofort wieder zu schließen. In der Person des Gauhand-

werksmeisters und Präsidenten der Gauwirtschaftskammer Rhein-Main, Gauamtsleiter Gamer, habe er einen Nachfolger gefunden, der sich im Friedens- und Kriegsaufgabengebiet voll bewährt und auch alle Voraussetzungen für die erfolgreiche und initiativ Leitung, dieses wichtigen Amtes besitze. Mit der Forderung, die Arbeit der Technik in nationalsozialistischem Geist in den Dienst unseres Volkes zu stellen und damit dem Siege zu verpflichten, führte der Gauleiter Gauamtsleiter Gamer in sein Amt ein.

Oberbereichsleiter Rickhey vom Hauptamt für Technik überbrachte dann die Wünsche des Reichsministers Speer, die darin gipfelten, daß der neue Amtsleiter es verstehen möge, auf der Grundlage der Kameradschaft eine echte Mannschaft um sich zu scharen, die sich als nationalsozialistisch denkende und handelnde Menschen aktiv in das gemeinsame Aufgabengebiet einschalten werde. Gauamtsleiter Gamer dankte dem Gauleiter für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach zugleich für seine Mitarbeiter, daß er als Leiter der ihm übertragenen Ämter für den bedingungslosen Einsatz der Technik im Dienste der weiteren Steigerung unseres Rüstungspotentials sorgen werde.

USA. verhängen Ölsperre über Spanien

Das Land soll in einen zweiten Bürgerkrieg gestürzt werden

Stockholm, 1. Februar. Der diplomatische Korrespondent des „Evening Standard“ behauptet erfahren zu haben, daß Groß-Britannien im Zusammenhang mit der USA-Ölsperre für Spanien ähnliche Maßnahmen gegen Franco ergreifen werde.

In sehr auffälliger Form häuften sich in den letzten Wochen Anschuldigungen in der englischen Presse gegen die Neutralität Spaniens. Sehr massive Angriffe mußte sich bekanntlich auch das spanische Staatsoberhaupt gefallen lassen. Selbst ein Berichterstatter des den Demokraten so freundlich gesinnten Blattes wie der „Basler Nachrichten“ sieht sich gezwungen, in einem seiner letzten Telegramme aus London seinem Befremden über diese britischen Ausfälle gegenüber Spanien Ausdruck zu geben. In dieser Nachricht heißt es: „Der Londoner Botschafter der spanischen Regierung, der Herzog von Alba, wird in den nächsten Tagen zur Berichterstattung und zur Beratung mit seiner Regierung nach Madrid zurückkehren.“

Wenn diese Berichterstattung auch einen Bericht über die Haltung der britischen Presse umfassen wird, so ist der spanische Presseattaché in London, der diesen Bericht ausarbeiten muß, nicht zu beneiden. Denn er wird mit größtem Eifer und wenig Erfolg nach Betrachtungen Ausschau halten, die als freundschaftlich und verständnisvoll bewertet werden können. Er wird im Gegenteil in seinem Bericht sagen müssen, daß beinahe die ganze Presse wie ein gut abgestimmtes Orchester Spanien daran erinnert, daß dieses für seine lebenswichtigen Importe von den Navyports der britischen Blockadebehörde, mit anderen Worten vom guten Willen der alliierten Regierungen abhängt.

Daß die britische Regierung sich mit der Haltung ihrer Presse identifiziert, steht außer Zweifel. So war die letzte Stellungnahme Edens zur spanischen Angelegenheit im Unterhaus ebenfalls in einer auffälligen Sprache gehalten. Selbstverständlich bemühen sich auch die Vereinigten Staaten, die englischen Provokationen gegenüber Spanien soweit wie möglich zu unterstützen. Die Vergewaltigung Argentiniens findet in der Erpressung Spaniens durch die Engländer ihr europäisches Gegenstück. Nur begegnen die Amerikaner den Spaniern mit ihrer altbekannten Gangstermanier. So soll der amerikanische Botschafter Hayes in Madrid nach einem Bericht der „New York Times“ bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung nur mit Mühe davon abgehalten worden sein, dieses Bankett zur Austragung einer persönlichen Demonstration gegen den spanischen Staatschef zu benutzen.

Den Alliierten ist daran gelegen, die soziale Ordnung Spaniens zu unterhöheln und Unfriede im Lande zu stiften. Dadurch soll Spanien bewußt in einen neuen zweiten Bürgerkrieg gestürzt werden, um durch eine erneute Selbstzerfleischung ein williges Opfer britisch-amerikanischer Interessen zu werden.

Wiederum betätigt sich England als Schrittmacher Moskaus, indem es über den Umweg einer zweiten spanischen Revolution die iberische Halbinsel dem Willen Stalins unterwerfen will.

So ist es nicht zufällig, daß eine britische Zeitung, die „News Chronicle“, als erste in der Lage ist, über die Organisation oppositioneller spanischer Gruppen einen ausführlichen Bericht zu erstatten. Ebenso ist es bezeichnend, daß die traurigen Gestalten des spanischen Volksfrontregimes, wie Negrin und seine Genossen, mit voller Genehmigung der britischen und amerikanischen Behörden ihr Exil in den Vereinigten Staaten mit Standorten in Französisch-Nordafrika vertauscht haben. Weiterhin stellt die Flisterpropaganda der britischen Botschaft in Madrid die Wiederherstellung eines Volksfrontregimes mit britisch-amerikanischer Unterstützung in

(Fortsetzung auf Seite 2)

Der Bombenkrieg

Von Gauleiter und Reichsstatthalter R. Jordan

Wenn einmal später die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann wird in der Darstellung dieser weltrevolutionären Auseinandersetzung dem Bombenkrieg der anglo-amerikanischen Luftgangster ein besonderes Kapitel gewidmet werden müssen. Nicht nur deshalb, weil diese Art der kriegerischen Auseinandersetzung ein Novum darstellt in der Kriegsgeschichte der zivilisierten Völker, sondern weil in der barbarischen Anwendung des Bombenterrors gegen eine wehrlose Zivilbevölkerung wohl am anschaulichsten jene diabolischen Mächte ihr Charakteristikum offenbaren, die als die unsichtbaren, aber eigentlichen Urheber und damit wahren Schuldigen dieses blutigen Weltkrieges anzusprechen sind. Nur wer aus einer tiefen Kenntnis der jüdischen Weltvernichtungspläne um die wahren geschichtlichen Urgründe dieses revolutionären Krieges weiß, ist vor der Gefahr gefeit, im Bombenterror unserer Feinde nur eine aus der kriegerischen Situation geborene militärische Affekthandlung des Gegners anzunehmen.

Wer die Geschichte des Judentums im Verlaufe von vielen tausend Jahren unbefangenen studiert, weiß, daß es sich beim jüdischen anglo-amerikanischen Bombenkrieg um den grundsätzlichen und konsequenten Niederschlag jener Methode handelt, mit der die jüdische Rasse seit Jahrtausenden blutrünstig den Versuch unternimmt, die Substanz der arischen Völker in ihrem Lebensnerv zu treffen und zu vernichten. Nur das internationale Weltjudentum war fähig, in der letzten Perversion seiner blutigen Phantasie den Bombenterror und seine barbarische Planung zu erdenken und mit Hilfe der ihm hörigen Gangster-Trabanten zu inszenieren und durchzuführen.

Die jüdische Weltpresse und die ihr hörigen sonstigen Gazetten unserer Feinde machen aus dieser Tatsache auch gar keinen Hehl, ja brüsten sich sogar selbstgefällig mit der psychologisch bis ins letzte erdachten Wirksamkeit des Bombenterrors auf Heimat und Front des kämpfenden Deutschlands. Selbst nach den amtlichen, offen ausgesprochenen Bekenntnissen unserer anglo-amerikanischen Feinde ist es der Sinn des feindlichen Bombenterrors, die Moral der Zivilbevölkerung der deutschen Heimat zu treffen, sie in der dauernden Wiederholung schwerster Terrorangriffe immer mehr zu schwächen und womöglich zu vernichten. Im tiefen Wissen um die Tatsache, die deutsche kämpfende Front auf keinem Schlachtfeld Europas endgültig besiegen zu können, leben die Feinde immer mehr der echt jüdischen Spekulationsidee, der kämpfenden Front aus dem Hinterhalt der Heimat den Dolchstoß so wie anno dazumal feige und hinterlistig zu versetzen.

In der Besessenheit dieser zur fixen Idee gewordenen Spekulation bevorzugen sie damit eine Kampf-methode, die niemals militärische Entscheidungen erzwingen kann, sondern die nur darauf ausgeht, durch Zerstörung deutscher Städte und Wohnviertel, durch die Vernichtung alter und ältester Kulturwerte und die brutale Ermordung unschuldiger Frauen und Kinder die Widerstandskraft des deutschen Volkes zunichte zu machen. Der Feind, dem der deutsche Soldat das Betreten des deutschen Bodens länger als vier Jahre und darüber hinaus für alle Zukunft verwehrt, kommt hinterlistig durch die Luft und legt mit teuflischer Vernichtungswut unsere Städte in Schutt und Asche. Er nimmt schwerste Verluste in Kauf, weil er nach wie vor hofft, durch die Zertrümmerung der deutschen Heimat unser Volk in seinem nationalsozialistischen Widerstandswillen zermürben zu können, damit es weder seelisch noch materiell in der Lage verbleibe, diesen Krieg bis zu seinem endgültigen deutschen Siege durchzustehen.

So sehr diese jüdische Wahnidee jegliche Kenntnis des um sein Leben angetretenen nationalsozialistischen Deutschlands, ja darüber hinaus jede Kenntnis der kriegerischen Wirklichkeit vernichten läßt, so hatte es keinerlei Zweck, vor dieser brutalen Absicht die Augen zu verschließen. Es ist einwandfrei der unversöhnliche alttestamentarische Judentum gegen das deutsche Leben an sich, der hinter dem feindlichen Bombenterror steht. Den letzten Zweifel über die Ansichten unserer Feinde, das ganze deutsche Volk ohne Rücksicht auf seine politische Führung zu vernichten, beseitigt die englische Zeitung „Daily Mail“ mit den unmißverständlichen Worten: „Wir sind im Kriege mit Deutschland und nicht nur mit den Nationalsozialisten. Der Krieg mit dem deutschen Volk wird fortgesetzt ohne Rücksicht auf seine Führung. Deutschlands militärische Stärke muß gebrochen werden, ob Deutschland nationalsozialistisch, konservativ, demokratisch oder sozialistisch ist — sonst kämpfen wir vergebens.“

Es ist dies jedoch nicht nur die einzelne Meinung einer englischen führenden Zeitung, die hier offen und ehrlich das Vernichtungsprogramm gegen Deutschland proklamiert, sondern das Programm des politischen Gegners in diesem Kriege schlechthin. Auch in den Spalten der übrigen englischen Presse taucht immer und immer wieder die Forderung auf, das deutsche Volk zu vernichten. So schrieb die britische Zeitung „People“: „Der verrückte Hund Europas ist wieder losgebrochen. Man kann ihm weder einen Maulkorb anlegen, noch ihn an die Kette legen. Er muß vernichtet werden.“ Einer der widerwärtigsten Judentümler des heutigen Englands, der Gewerkschaftsführer George Gibson, hat in einer Rede in Leeds am 29. September 1941 frech und offen sich zum unterschiedslosen Mord an der deutschen Zivilbevölkerung bekannt, als er ausrief: „England kann diesen Krieg nur gewinnen, indem es Deutschland tötet. Das klingt blutdürstig, aber es ist wahr, und man kann sie am besten dort töten, wo sie in den dicksten Haufen sitzen.“ Das ist an sich deutlich, ja allzu deutlich für jeden Deutschen, der in der Betrachtung des Bombenkrieges noch an Zufälle glauben sollte.

Aber selbst auch diese klare Begründung des feindlichen Bombenterrors erfährt noch ihre tiefgründige Veranschaulichung, wenn wir uns in Erinnerung bringen, daß der im englischen Besitz befindliche „Buenos Aires Herald“ Ende Juni 1942 ohne jede Scheu vor dem Urteilsvermögen einer vernünftigen gebliebenen Welt folgendes schrieb: „Nur durch Bombardierungen können wir die stinkenden Hunde auf die Knie zwingen. Schonungslos

Quisling über Moskaus Pläne im Norden

Zwei Jahre nationale norwegische Regierung

Oslo, 1. Februar. Zum zweiten Jahrestag der Errichtung der nationalen norwegischen Regierung am 1. Februar stellte Ministerpräsident Quisling fest, daß in diesen zwei Jahren eine feste Grundlage für eine gesunde norwegische Politik geschaffen wurde. Aus der Fülle der in den beiden letzten Jahren getroffenen Maßnahmen wies der Ministerpräsident auf dem Gebiet der Wirtschaft auf die neuerrichtete Organisation eines norwegischen Wirtschaftsverbandes und auf kulturellem Gebiet auf das Kulturting hin. Der Arbeitsdienst sei inzwischen dem norwegischen Volk zu einer selbstverständlichen Einrichtung geworden. Seit Einführung der Arbeitsdienstpflicht hätten über 35 000 junge Männer diese Schule nationaler Solidarität durchlaufen. Für die kommunale Verwaltung habe eine Reform durchgeführt werden können, mit der die modernen Grundsätze des Führer- und Verantwortungsprinzips zur Anwendung kamen. Auf dem Gebiet der staatlichen Verwaltung sei ein ähnliches Reformwerk im Gang.

Die Neuordnung müsse unter dem Gesichtspunkt der bolschewistischen Gefahr einerseits und der germanischen Zusammenarbeit zwischen Norwegen und Deutschland im Rahmen der europäischen Neuordnung andererseits gesehen werden, so betonte Ministerpräsident Quisling und kam damit auf die Ziele des Bolschewismus in Skandinavien zu sprechen. Der Bolschewismus würde nicht an den Grenzen Norwegens

stehenbleiben. Nicht umsonst habe Moskau schon vor mehr als 25 Jahren von Karelien als der ersten Stufe einer zu errichtenden skandinavischen Sowjetrepublik gesprochen. Anfang der zwanziger Jahre habe dann der Bolschewismus seine Tätigkeit in Norwegen wieder belebt, um im Norden des Landes Sowjetrepubliken auszurufen zu lassen. Im Zuge dieser Entwicklung sei es schließlich zum Versuch eines offenen Aufmarsches im Jahre 1931 gekommen, den Quisling in seiner damaligen Eigenschaft als norwegischer Verteidigungsminister unter Einsatz der Militärs unterdrückte, nachdem der Regierung ein Aufmarschbefehl Moskaus in die Hände gefallen war. Blicke man auf diese mehrfach wiederholten Anstrengungen des Bolschewismus in der Vergangenheit zurück, so könne kein Mensch daran zweifeln, daß sich Stalin im Falle eines bolschewistischen Sieges auch den skandinavischen Raum untertan machen würde.

Voller Genugtuung könne man heute feststellen, daß sich das Verständnis für diese Schicksalsfrage in weiten Kreisen des norwegischen Volkes Bahn gebrochen habe. Mit einem Hinweis auf den, für das norwegische Volk beispielhaften Einsatz seiner Freiwilligen im Osten unterstrich Ministerpräsident Quisling abschließend die geschichtliche Bedeutung des Kampfes der deutschen Wehrmacht und brachte seine Siegesgewißheit in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein zum Ausdruck.

und brutal muß man Männer, Frauen und Kinder, ja jedes teutonische Lebewesen niedermachen. Es wäre Wahnsinn, wenn man mit diesen Kreaturen Unterschiede machen wollte zwischen Nationalsozialisten und guten Deutschen. Der Germane ist nur gut, wenn er tot ist. Darum muß der Letzspruch gelten: Die Deutschen müssen ausgerottet werden. Wenn man auch nach diesen sicher nicht nur journalistisch zu wertenden, sondern durchaus weltanschaulich fundierten Kriegsfanfaren zunächst den Atem anhalten muß, so kann man sich eines sofortigen Eindrucks nicht ganz erwehren, der dahingehet, daß das Bündnis zwischen den USA und einer UdSSR bereits schon derartige Früchte getragen hat, daß selbst der Sprachschatz der Bolschewisten in der Kampfansage gegen Deutschland und Europa hier noch zu übertrumpfen versucht wird.

Wie weit der jüdisch-bolschewistische Blutrausch bereits auch die Gehirne englischer Militärschriftsteller faszinierend in seinen Bann geschlagen hat, beweist eine Auslassung des Militärkommentators der „Times“, Cyril Falls, in der „London Illustrated News“, in der selbst dieser ganz kategorisch die blinde Zerstörungswut der Alliierten zum Bestandteil der alliierten Kriegführung erklärt und sich dabei bedenkenlos hinreißt, folgende Kernsätze einer Millionenzahl von Lesern einzuhämmern, Kernsätze, die Eingeständnis und Anklage zugleich enthalten. Er erklärt wörtlich: „Der Geist der Zerstörung liegt in der Luft und übt seinen Einfluß auf unsere Geistesverfassung aus.“ „Zerstörung wird für uns so selbstverständlich wie für die Kinder, die Steine nach den paar übrigen gebliebenen Fenstern eines bombardierten Wohnhauses zu werfen.“ Lediglich einen Blitz noch erhaltenen logischen Denkvermögens läßt Falls in diesem seinem Eingeständnis blindwütigen Vernichtungshasses aufleuchten, wenn er in einem weiteren Satz den Zerstörungsfanatiker zu bedenken gibt: „Die Bevölkerung bombardierter Flecken dürfte sich allerdings nur dann für unsere Demoralisierungsabsichten verwundbar zeigen, wenn ihre Wohnviertel, ihre Häuser und Vorräte nicht ganz zerstört sind.“

Der britische Militärkommentator scheint mit dem kärglichen Rest seiner noch verbliebenen Nüchternheit ängstlich zu ahnen, daß die durch den jüdischen Bombenterror obdachlos gewordenen deutschen Volksgenossen nach dem Verlust ihrer Lieben und Liebsten gerade aus dem Erlebnis des Bombeninfernos die berufenen und fanatischen Rufe der rücksichtslosen und unbarmherzigen Vergeltung zu werden beginnen. Denn für sie gibt es in diesem Kriege nichts mehr zu verlieren, aber alles zu gewinnen. Weniger Gedanken über diese unbestreitbare Tatsache macht sich jedoch der Sender London, der nach einem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt am 1. Dezember 1943 rückblickend erklärte: „Wenn es passiert, daß bei der Bombardierung Berlins die Zivilbevölkerung getroffen wird — um so besser.“ Am Tage vorher, am 30. November, krönte dieser gleiche Sender London all seine von einer nicht mehr überbietbaren Gefühlsheißigkeit getragenen Betrachtungen über die Terrorangriffe auf Berlin mit der Bemerkung: „Die einzigen Lebewesen, die wir heute in Berlin bedauern, sind die Tiere, die nach der Bombardierung aus dem Zoologischen Garten ausgebrochen sind und durch Maschinengewehre auf den Berliner Straßen getötet werden mußten.“

Unwillkürlich drängt sich bei dieser jeder menschlichen Würde hohnsprechenden Kriegführung unserer Feinde jedem zivilisierten Menschen dieses Jahrhunderts schon die Überzeugung auf, daß wir es hier mit den Höhepunkten einer zum Wahnsinn gestiegenen barbarischen Raserei eines organisierten Untermenschentums zu tun haben. Diese Überzeugung gewinnt ihren letzten Beweis, wenn wir in amerikanischen Judenzeitungen, wie zum Beispiel in

Der OKW.-Bericht von heute

28 Zerstörer und 4 U-Boote versenkt

Andauern der schweren Kämpfe im Osten — Zunahme der Kämpfe an Heftigkeit in Süditalien — 806 britisch-nordamerikanische Flugzeuge über den besetzten Westgebieten und dem Reichsgebiet im Januar abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Febr. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikolaj und südwestlich Dnjeprpetrowsk scheiterten starke Durchbruchversuche der Sowjets. Ein feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Nordwestlich Kirowograd wurden auch gestern alle feindlichen Angriffe zerschlagen. Durch einen erneuten Vorstoß unserer Panzerverbände hatten die Bolschewisten wiederum hohe Verluste.

Südwestlich Tscherkassy und südöstlich Belaja Zerkow wehrten unsere Truppen häufig im Gegenangriff zahlreiche Angriffe der Sowjets ab.

Südlich Pogrebischtsche wurden bei der Säuberung des in den Vortagen gewonnenen Geländes zahlreiche Gefangene eingebracht und eine Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen.

Südwestlich und westlich Nowograd-Wolynsk sind heftige Kämpfe mit stärkeren feindlichen Kräften im Gange, die in einigen Abschnitten Boden gewinnen konnten.

Während südlich des Pripiet Vorstöße deutscher Verbände trotz zähen feindlichen Widerstandes und außerordentlicher Geländeschwierigkeiten tief in den Feind führten, blieben zwischen Pripiet und Beresina bei nachlassender Kampfaktivität schwächere sowjetische Angriffe ohne Erfolg.

Nordwestlich Witebsk und nördlich Nowel griff der Feind von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, wiederholt, aber vergeblich an.

In den weiter andauernden schweren Abwehrkämpfen zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen drangen die Sowjets in verschiedenen Abschnitten weiter vor. Unsere Kampfgruppen leisteten erbitterten Widerstand und fügten den Bolschewisten immer wieder besonders bei örtlichen Gegenstößen hohe Verluste zu. Das II. Bataillon des Grenadierregiments 132 unter Führung des Haupt-

manns Neubert hat sich in diesen Kämpfen besonders bewährt.

In Süditalien nahmen die Kämpfe durch den von beiden Seiten erfolgten Einsatz aller Kräfte an Heftigkeit zu.

Bei Nettuno setzte der Feind seine starken Angriffe nach Norden und Nordosten fort. Seine Durchbruchversuche brachen in schweren Kämpfen blutig zusammen.

An der Südfrent im Raum von Minturno-Castelforte beschränkte der Feind sich infolge seiner hohen Verluste gestern auf örtliche Angriffe. Während der Monte Jura nach harten Kämpfen erneut verloren ging, wurden bei Cassino starke Angriffe abgeschlagen und westlich St. Elia mehrere Höhen im Gegenangriff zurückerobert. An der Adriatischen Küste brach ein von Panzern unterstützter Vorstoß des Feindes im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen.

In den Morgenstunden des 31. Januar versenkten deutsche Schnellboote an der englischen Küste aus einem stark gesicherten Geleitzug zwei Schiffe mit 5500 BRT und einen Bewacher.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Nachschubflotte versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Januar 31 Handelsschiffe mit 178 000 BRT. 51 weitere Schiffe mit 249 000 BRT wurden durch Bomben und Torpedotreffer so schwer beschädigt, daß mit dem Untergang vieler dieser Schiffe gerechnet werden kann. An feindlichen Kriegsschiffen wurden 28 Zerstörer, vier Unterseeboote, zwei Bewacher und zehn Landungsfahrzeuge versenkt. Drei Kreuzer, sechs Zerstörer und 25 Landungsfahrzeuge wurden so schwer beschädigt, daß auch mit dem Verlust eines Teiles dieser Schiffe zu rechnen ist.

Über den besetzten Westgebieten und dem Reichsgebiet wurden im letzten Monat 806 britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen, davon 663 Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, bei Terrorangriffen auf das Reichsgebiet.

Auftrag, Kämpfer und Verfechter seines völkischen Lebens und darüber hinaus einer weltgeschichtlichen Sendung zu sein. Die geschichtliche Wirklichkeit des Entweder — Oder zwingt die Völker Europas zum kompromisslosen Einsatz im Kampf um das nackte Leben. Aus den Urkräften des völkischen Lebenswillems erwächst titanenhaft die Stunde der letzten Entscheidung und Vergeltung zugleich. In ihr werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des alten und ewigen jungen, neuen Europa zugleich antreten und der Weltgeschichte wiederum mit dem Schwerte den Sinn zurückerkämpfen, den zu erfüllen ihre Mission und Sendung ist.

Vor der Wiederaufnahme des Kampfes

Ansprache des Duce an die italienische Generalität

Rom, 1. Februar. Der italienische Wehrmachtsminister Marschall Graziani, sowie sämtliche Generale der neuen republikanischen Armee wurden vom Duce empfangen. Bei dieser Gelegenheit hielt Mussolini eine Ansprache, in der er seiner Freude Ausdruck gab, so viele seiner alten Kriegskameraden im Rahmen des neuen italienischen Heeres wiederzusehen. Mussolini erwähnte den Verrat Badoglio, der nicht nur eine Schändlichkeit gegenüber dem Bundesgenossen gewesen sei, sondern sich in seinen Folgen immer mehr als das furchtbarste Verbrechen der Geschichte gegen Italien selbst erweise. Der Duce erinnerte an den Fahnenfeld, den die Generale und ihre Stäbe zu leisten sich anschickten. Dieser Fahnenfeld bedeute nicht nur die Unterwerfung unter die Republik, sondern er solle zugleich der Ausdruck einer neuen sittlichen Norm sein. Wer diesen Eid schwöre, so erklärte Mussolini mit großem Nachdruck, der breche alle Brücken hinter sich ab. Die Aufgabe der neuen Wehrmacht sei, so führte der Duce weiter aus, von dem kategorischen Imperativ beherrscht, endlich den Kampf an der Seite des deutschen Verbündeten wiederaufzunehmen zu können. Es müßte die furchtbarste Seelenqual für jeden rechtschaffenen Soldaten sein, bei dem Kampf um den italienischen Mutterboden nur bloßer Zuschauer sein zu dürfen. Mussolini schloß seine Ausführungen mit einer Würdigung der Leistungen der deutschen Soldaten im Kampf um Europa und stellte der jungen italienischen Wehrmacht die

WZ.-Kurzmeldungen

Die Fleischrationierung in England wird schärfer angespannt, wie der „Daily Herald“ meldet.

Die Bergarbeiterstreiks in der englischen Grafschaft Lancashire ziehen immer weitere Kreise, meldet „Daily Herald“. Weitere sechs Gruben liegen still.

In mehreren Stadtvierteln Kairos mußten, wie Radio Nahost meldet, die Autobuslinien wegen Reifenmangel eingestellt werden. Die Regierung hat die bereits verfügbaren Sparmaßnahmen für Kautschukerzeugnisse erneuert verschärft.

Die englischen Militärbehörden haben den Führer der in England lebenden Inder, Fureth Valdaya verhaften lassen, wie „New Leader“ meldet. Er hatte sich gewehrt, einem Gestellungsbefehl nachzukommen, da er es ablehnte, im britischen Heer zu dienen. Die Inder veranstalteten nach der Verhaftung in einem großen Londoner Versammlungsort eine Protestkundgebung, in der sie die Freilassung Valdayas stürmisch verlangten.

Nach dem englischen Nachrichtendienst ist in Kalkutta am Montag die Rationierung für Reis und Zucker eingeführt worden. Es seien bisher die einzigen Lebensmittel, die in Indien rationiert wurden. Jetzt, nachdem zwei Millionen Inder verhungert sind, beginnen die Engländer sich also um die Lebensmittelverteilung zu kümmern.

Die thailändische Regierung gab Einzelheiten über die Aufstellung einer freiwilligen Frauenarmee bekannt, die in Kürze geschaffen werden soll. Die Armee soll sich aus Frauen im Alter von 16 bis 25 Jahren zusammensetzen. Die Dienstzeit beträgt drei Jahre.

Aus Washington wird gemeldet: Der Landwirtschaftsminister Wickard erklärte, daß die Vereinigten Staaten einer gespannten Ernährungslage entgegenstehen könnten, da die Erzeugung nahezu ihre Höchstgrenze erreicht habe.

Beförderungen zum 30. Januar

Führerhauptquartier, 1. Februar. Der Führer hat am 30. Januar im Heer folgende Beförderungen ausgesprochen:

Zum Generalobersten: Den Chef des Wehrmachtsführungsstabes, General der Artillerie Jodl; den Chef des Generalstabes des Heeres, General der Infanterie Zeitzler; den Oberbefehlshaber einer Armee, General der Pioniere Jaenecke, und den Oberbefehlshaber einer Armee, General der Infanterie Weiss.

95 Flugzeuge über Rabaul abgeschossen

Tokio, 1. Februar. Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: Japanische Marineflugstreitkräfte, sowie Besatzungstruppen des Heeres und der Marine, stellten einen Verband feindlicher Luftstreitkräfte von ungefähr 210 Maschinen, die am 28. Januar Rabaul anzugreifen versuchten, zum Kampfe und schossen mehr als 95 Maschinen ab (darunter zehn wahrscheinlich). Wir verloren neun Flugzeuge, die noch nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt sind, erlitten jedoch sonst keine weiteren Schäden.

USA. verhängt Oelsperre über Spanien

(Fortsetzung von Seite 1)

Aussicht, was sie nicht hindert, gleichzeitig konservativen Kreisen die Wiedereinführung einer von Großbritannien begünstigten Monarchie zu versprechen.

Das spanische Volk hat einmal die furchtbare Erfahrung des Bürgerkrieges durchgemacht. Daß es nicht gewillt ist, sein Dasein als Nation und die Existenz seines Volkes ein zweites Mal aufs Spiel zu setzen, geht aus seiner eindeutigen Erklärung der spanischen Zeitung „Arriba“ hervor, die in einem ihrer letzten Leitartikel über das Thema „Unsere Neutralität“ feststellt, daß die spanische Neutralität mit den strengsten Normen des internationalen Rechts übereinstimme und man sich stets eines korrekten Tons in Bezug auf den kriegsrischen Konflikt befleißige.

Andererseits kann der spanische Nationalcharakter immer mit einem starken Gefühl für die Unabhängigkeit in seiner natürlichen Anlage für Verständnis und normale Beziehungen zu den anderen

Völkern ungünstig beeinflusst werden, wenn bestimmte Staaten die Absicht erkennen lassen, einen Druck auszuüben, der dem Stolz, den Interessen oder dem Ansehen Spaniens widersprechen würde.

Die „schwarzen Punkte“ in Spaniens Neutralität sind nach Englands Auffassung die auf den Balearen internierten italienischen Kriegsschiffe und die Bemühungen Spaniens, Marokko und Tanger außerhalb der britisch-nordamerikanischen Politik zu halten. „Evening Standard“ meldet, daß die britische Flotte Auftrag erhalten habe, mit einer Blockade Spaniens zu beginnen in Bezug auf den spanischen Südamerika-Schiffsverkehr. Dieser Auftrag sei schon in Kraft getreten und die britischen Kriegsschiffe hätten eine Anzahl Frachter auf dem Wege nach Spanien aufgebracht. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der Parlamentssekretär im englischen Blockadeministerium, Dingle Foot, in Gibraltar war, um mit dem britischen Flottenchef die entsprechenden Maßnahmen zur Kontrolle der südamerikanischen Seefahrt vorzubereiten.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(16. Fortsetzung)

Als sie die Bar betraten, ließ er sie vorausgehen. Er kniff ein Auge zu und sagte „En avant!“ Er dachte, wie er dieses Wort dem Kutscher zugehört hatte, als Victoria in seinen Wagen gestiegen war. „En avant!“ Er ging hinter ihr her, vergnügt und entschlossen.

Fremde Häuser und fremde Bäume. Asphalt, der unter der Hitze der Sonnenstrahlen seine Festigkeit verliert. Züge, die in einen Bahnhof rollen und ihn nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen zu einer Fahrt in die Ferne, die sehnlichst macht. Ein Kanal, der sich zwischen Steinufern hinzieht. Autos, Busse, Straßenbahnwagen, Menschen, welche die Bürgersteige füllen, fröhliche, ernste, eilige und gemächliche. Kinder und Greise, junge und ältere Menschen — und alles fern, alles gleichgültig, alles mehr Vision als Wirklichkeit für Victoria Hölberg, die zu dem Agenten geht, der sein Büro am Schiffbauerdamm hat.

Nun kommt eine Brücke, und nun muß man links abbiegen.

Die grünen Jalousien, die vor den Bürofenstern heruntergelassen sind, werden durch zwei Eisenstäbe von den Scheiben abgehalten. Die Luft steht still. Sie erneuert sich nicht, sie füllt sich mit den Dünsten der großen Stadt. Am Himmel ist ein Schleier, es wird ein Gewitter geben. Noch merkt man nichts davon, nur daß die Glieder müde werden und die Gedanken träge.

Victoria hat das weiße Kleid an, das so schlicht und einfach gearbeitet ist, daß Tante Albertine die Schneiderin liebte. Victoria hat es nur selten getragen. Sie hatte es an, als sie in das Café Tokatlian ging und einen gewissen Peter Gorny kennenlernte, und noch einmal, als sie am letzten Abend von ihm im Restaurant Egyptian Abschied nahm.

Heute trägt sie es wieder. Warum weiß sie nicht. Bringt es vielleicht Glück? Wieso? Hat es ihr Glück gebracht als sie Saloniki verließ? Oder ist das irgendeine unklare Gedankenverbindung — Peter Gorny — Saloniki — und nun Berlin? Sie will nicht mehr darüber nachdenken.

Da ist der Torweg, durch den man gehen muß, wenn man zu dem Agenten Köppen kommen will. Links führt eine Treppe in die Höhe. Victoria bleibt vor dem Torbogen stehen. Sie blickt einmal die Straße entlang, über den Kanal, auf dessen unbewegtem Wasser die Sonne brüht, zu den Rauchschwaden, die die Fernzüge über die Geleise am Bahnhof Friedrichstraße emporstoßen, über die vielen Häuser und den weiten Himmel.

Ihre Augen sind groß und weit geöffnet. Das Haar flimmert unter dem kleinen, geschwungenen Hut, und ihr stolzer Mund trägt die Zeichen eines Kummers, den das Herz ohne Klage fühlt.

Das Leben ist sinnlos geworden, weil es sein Ziel verloren hat. Das Ziel hieß Konstantin. Und nun ist Konstantin tot für dieses Herz. Sie lächelt ein klein wenig. Ach nein. Konstantin kann nicht sterben für dieses Herz. Immer wird er es besitzen, auch wenn er es längst vergessen hat. Es ist schlimm, in seiner Liebe gedemütigt zu werden, aber es wäre schlimmer, wenn man sie erlöschen ließe. In Victoria wird sie nicht erlöschen. Auch wenn er ein Mädchen heiratet, das so wissende Augen hat, obwohl Konstantin es für ein unschuldvolles Kind hält.

Victoria kann noch nicht in den verschatteten, engen Torweg hineingehen, obwohl in ihm Kühle und Dämmern ist. Sie muß noch etwas in der heißen, unbewegten Luft stehenbleiben. Es ist soviel Leben um sie, dort drüben auf dem Geleise laufen die Züge. Einer von ihnen fährt nach Paris. Umsteigen nach Marseille. In der engen Hafengasse von deren Fenstern hat die Schwebbahn über den Hafen sieht, sitzt der dicke, gutmütige Agent Roche in seinem Büro.

Victoria, die auf dem Schiffbauerdamm in Berlin steht, sieht ihn so deutlich, als habe er seinen Schreibtisch mitten auf den Asphalt gestellt: Warum sind sie nicht nach Marrakesch gegangen, Ma-

dame Madelon? Es wäre ein gutes Engagement gewesen. Oh, welch einen Kummer haben Sie mir gemacht, daß sie nach Berlin zurückkehrten. Brauchen Sie Vorschuß, Madame? Haben Sie kein Geld? Bitte, Madame.

Victoria dreht sich jäh um und geht in den Torbogen hinein. In seinem Schatten bekommt das Leben andere Farben. Es steht mit seiner ganzen, sachlichen Nüchternheit vor ihr. Nein, sie hat kein Geld. Das bißchen, das sie noch besaß, hat die Wirtin im Osten für das möblierte Zimmer bekommen. Ja nun ist sie wieder soweit wie vor vier Jahren.

Nein, lange nicht so weit. Denn abgesehen von dem kleinen Erbteil der Mutter, das sie damals noch besaß, war ein Ziel da. Ein großes Ziel. Man mußte sein gutes Recht erkämpfen. Man mußte beweisen, daß man unschuldig war. Man hatte ein Ideal... Konstantin.

Konstantin würde weder Onkel Justus noch Roman Paletzky glaubenzenken. Er würde schreiben: Komm zurück, Victoria. Wir gehören zusammen.

Aber Konstantin hatte nie geschrieben. Und als man den Beweis in den Händen hatte, daß Paletzky gelogen hatte, da kam ein Mädchen mit roten Haaren über den Dachgarten des Grand-Hotels. Und vorher... Ich werde bald heiraten, Victoria... Sei meine Freundin! Dummes Leben, denkt sie, weiter gar nichts: Dummes Leben!

Sie geht auf das dunkle Loch zu, von dem die Treppe zum Agenten Köppen hinaufführt, und sie hört die Stimme des Agenten schon im voraus: Saure Gurkenzeit, Fräulein Hölberg. Sie haben kein Engagement in Deutschland gehabt. Vortragskünstlerin? Sagen Sie! Ich will Sie gern unterbringen. Aber gerade jetzt? Sie müssen Geduld haben.

Victoria greift nach dem Geländer und steigt langsam die Treppen hinauf. Es ist ein enges, altes Treppenhaus, und es hat wenig Ähnlichkeit mit dem Treppenhaus in der Uferstraße in Saloniki. Und doch meinte Victoria plötzlich, sie gehe in ihr möbliertes Zimmer zu der Witwe Frossard. Denn auf dem Treppensatz steht ein Mann. Er blickt aus

dem Fenster auf den Hof, und Victoria sieht nur seinen Rücken und den schwarzen Haaransatz unter dem breitrandigen Hut.

Aber sie kennt diesen geschmeidigen Rücken und den Hut. Sie bleibt stehen und glaubt zu träumen. Doch der Mann steht wirklich da.

Ihr Herz fängt an zu pochen. Ein Kamerad, fühlt sie freudig, ein Kollege. „Monsieur!“ ruft sie leise.

Der Mann dreht sich um. Ein Lächeln der Überraschung spielt um seinen Mund. „Oh — Madame“, sagt er und kommt auf sie zu, die Hand ausgestreckt. „Welch eine Freude, Madame Madelon!“ „Monsieur di Sorgo!“ Victorias Stimme hat zum erstenmal seit langen Tagen einen frohen Klang. „Wie kommen Sie nach Berlin?“

Der Korse sieht sie scharf an. Warum, weiß Victoria nicht. Unwillkürlich fallen ihr die Worte seiner Assistentin Nuri ein. „Sie sind also wirklich nach Deutschland gefahren, Monsieur?“

„Es war immer meine Absicht, Madame.“ Er zögerte ehe er weiterspricht. „Haben Sie noch Unannehmlichkeiten in Saloniki gehabt, Madame Madelon?“

Das Treppenhaus ist dümmrig. Sie stehen sich gegenüber, der Korse eine Stufe höher, und es ist eine gewisse Vertrautheit zwischen ihnen, die Victoria wohlut, obwohl sie mit dem Seitständer in Saloniki nicht viel zusammenkam. „Wieso Unannehmlichkeiten?“ gibt sie zurück und weiß nicht, worauf er hinaus will. „Ich bin gleich nach der Vorstellung mit dem Flugzeug nach Athen geflogen.“

„Man hat die Artisten vernommen, Madame. Ein Mordanschlag. Haben Sie nichts davon gehört?“

„Ich? Nein, ich weiß von nichts.“

„So“, meint di Sorgo gleichmütig. „Nichts gehört. Ah — wahrscheinlich ein Klä! Und was machen Sie jetzt, Madame? Sie wollen zum Agenten Köppen? Haben Sie kein Engagement?“

Es ist Victoria, als falle ihr ein Stein vom Herzen. Sie kann sprechen. Es ist jemand da, der Interesse für sie hat, wenn es auch nur der Seitständer di Sorgo vom Odeon in Saloniki ist. „Ich suche ein Engagement. Aber es scheint mir als solle ich hier keins finden, Monsieur.“ (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Februar

Am Rande des Winters und auf dem Sprung zum Vorfrühling hin, so hockt der Hornung mit zusammengekniffenen Augen und blinzelt in den langsam heller, farbiger und unruhiger werdenden Himmel. Er liebt es und versteht es, wie ein guter Schauspieler, vielerlei Masken zu tragen, und ob seine Miene heiter oder zaghafte-lächelnd ist, trotzigt oder von Regenschauern zerwühlt, — man spürt die Verhaltensweise von Wärme und Kraft überall, man spürt die Sonne schon, in der eine ferne Zukunft aufblühen wird. —

Aber noch kommen graue, nasse, stürmische Tage. Es gibt kampfbereite Stunden. In einer Windbraut liegen sich Schneeflocken und eiserne Lüfte. Doch auch in frohem Erschrecken klingt der zaghafte Ruf der ersten Amsel an unser Ohr. Wir starren in das Filigranngewirr der dunklen Äste und glauben sichtbar zu erleben, daß es sich weicher und gräßlicher reckt und reckt.

Der feuchte, schwere Ruch der Erde steigt aus dem Schlaf des Bodens auf und duftet Fruchtbarkeit. — Leise und tief von innen her werden wir der alten Zauberkraft bewußt, die aus der unwiderstehlichen Bindung unseres Lebens in das wunderartige Walten der Natur zum Schlüssel wird: Hoffen und Warten! Ein Aufbruch geschieht. Aus der Schwermut und Düsternis löst sich ein Neues, ein Werden. Wo heute noch grauer Schmutz und öde Farblosigkeit, werden einmal Krokusse blühen, — wenn ihre Zeit gekommen ist. — A. Pl.

Gauarbeitsamt Rhein-Main teilt mit:

Feststellungsbogen für das Ausländer-Arbeitsbuch
Auf Grund der Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Saukel, vom 1. Mai 1943 müssen alle im Großdeutschen Reich beschäftigten ausländischen Arbeiter und Angestellten ein besonderes „Arbeitsbuch für Ausländer“ erhalten. Es ist notwendig, daß die Betriebe, Dienststellen und Haushaltungsvorstände die ihnen vom Arbeitsamt zugesandten Feststellungsbogen, Fragebogen oder Antragsvordrucke unverzüglich ausgefüllt dem Arbeitsamt zurückgeben. Soweit sie bisher noch keine Feststellungsbogen oder entsprechende Vordrucke erhalten haben, müssen solche sofort beim Arbeitsamt angefordert werden. Die Vordrucke sollen so lückenlos und sorgfältig ausgefüllt sein, daß zeitraubende Rückfragen vermieden werden. Bereits früher für Ausländer ausgestellte Arbeitsbücher, die heute nur noch für Reichsdeutsche in Betracht kommen, müssen an das Arbeitsamt zurückgegeben werden.

Termin bereits am 8. März 1944

Schulentlassung unqualifizierter Kinder zu Ostern
Unqualifizierte Kinder, die ihre Volksschulpflicht Ostern erfüllt haben, werden bereits am 8. März schulentlassen, damit die Eltern die Möglichkeit haben, rechtzeitig für das weitere Fortkommen ihrer Kinder zu sorgen. Dies gilt auch für die Schüler der mittleren und höheren Schulen, die die Schule zum Ostertermin verlassen, um in einen Beruf einzutreten. Die Schulentlassenen haben sich unverzüglich nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat bei den Berufsberatungsstellen ihrer Arbeitsämter zu melden.

Kennkarten bleiben gültig

Eines besonderen Vermerkes bedarf es nicht. Die bisher ausgestellten Kennkarten bleiben allgemein über die darin eingetragene fünfjährige Geltungsdauer hinaus bis auf weiteres gültig. Besonderen Vermerkes bedarf es hierzu nicht. Soweit Kennkarten neu ausgestellt werden, ist wie bisher eine fünfjährige Geltungsdauer einzutragen. Diese Bestimmung findet auf die an Jugend unter 10 Jahren ausgestellten Kennkarten mit der Maßnahme Anwendung, daß diese ihre Geltung an den Tag verlieren, an dem der Inhaber das 15. Lebensjahr vollendet. Diese Kennkarten, die ohne Lichtbild, ohne Fingerabdrücke und ohne Unterschrift des Inhabers ausgestellt werden, sind rechtzeitig vor Vollendung des 15. Lebensjahres des Inhabers durch neue, vollständige Kennkarten zu ersetzen.

Zur Einführung des Hausarbeitstages

Zur Einführung des Hausarbeitstages war die Frage entstanden, ob auch diejenigen berufstätigen Frauen auf Verlangen innerhalb von vier Wochen einen Hausarbeitstag zugestanden erhalten müssen, die zwar mindestens 48 Stunden in der Woche arbeiten, aber nur an fünf Tagen der Woche tätig sind. Der Reichsarbeitsminister hat hierzu folgende Entscheidung getroffen: „Frauen, die regelmäßig nur an fünf Werktagen der Woche beschäftigt werden und am sechsten Werktag ohnehin arbeitsfrei sind, haben nach der Freizeitordnung keinen Anspruch auf Hausarbeitstag.“

Wann müssen wir verdunkeln:
1. Februar von 18.12 bis 7.43 Uhr

Tat und Innerlichkeit sind für uns untrennbar

Der Gauleiter verlieh Hermann Stahl den Gaukulturpreis

NSG. Am Sonnabendmittag wurde Hermann Stahl, dem Dichter des Westerwaldes, im Adolf-Hitler-Haus der Gauhauptstadt der Gaukulturpreis Hessen-Nassau verliehen.

Vertreter der Partei und des Staates, der Wissenschaft sowie der Kulturschaffenden hatten sich eingefunden, um in einer Feierstunde der Ehrung des Dichters Hermann Stahl, dem Gaukulturpreis zuerkannt worden war, beizuwohnen. K.-Gauhauptstellenleiter Kultur Ruffer stellte seine Begrüßungsansprache das Wort des Reichsdramaturgen Rainer Schöller voraus, daß „Kunst keine Kapitulation kenne, und erinnere an den Tag von Stalingrad, als General von Hartmann seine Offiziere und Soldaten zu einer Feierstunde versammelte, um ihnen im Furore des Kampfes und des Unterganges die schönsten Gedichte unserer größten deutschen Dichter vorzusprechen. Diese historische Feierstunde schloß mit dem Worte des Führers, daß wir leben wollen, kämpfen müssen, — als ein unvergängliches Symbol, daß im deutschen Volke Tat und Innerlichkeit, also Geist und Waffe, niemals voneinander zu trennen seien. Und in einer Zeit des Kampfes, wie sie die Gegenwart darstelle, sei der Dichter mehr denn je berufen, die Stimme seines Volkes zu verkünden nach dem Worte Morikes: „Denn immer behalten die Quellen das Wort.“

Nachdem der Redner Hermann Stahl in seinem dichterischen Schaffen gewürdigt hatte, ergriff der Gauleiter das Wort. Die Kräfte der Ordnung — so führte er u. a. aus — würden mit den Kräften des Chaos ringen, aber die Kräfte der Ordnung würden die stärkeren bleiben. Dies sei unser Glaube und unsere unerschütterliche Zuversicht, die uns zu allen Stunden die Kraft des Herzens gebe, stärker zu sein als alles, was an uns herantritt. Immer wieder gebe sich das Judentum als Bedroher der europäischen Kultur zu erkennen, aber der Terror,

Stadt und Land eine verschworene Gemeinschaft

Die Einsatzbereitschaften der Partei im Kampf gegen den Luftterror

NSG. Anglo-amerikanischer Zerstörungswut ist es vorbehalten geblieben, Not und Elend über Frauen und Kinder, Kranke und Greise auszuüben. Angst und Verzweiflung, knechtische Unterwürfigkeit und feiges Vertragen gedenken die „Mordverleumdungen“ zu schießen, — stahlharten Abwehrwillen und eine verschworene Gemeinschaft, die alle Schwierigkeiten meistert, lösen sie immer wieder aus. Wir brauchen die Männer und Frauen, die Jungen und Mädel nicht noch einmal zu erwähnen, die sich dem blindwütigen Terror entgegenstemmen. Menschen aus Schutt und Trümmern befreien, Brände löschen und Volksgut retten, lange bevor die Sirenen die Entwarnung geben. Aber der zahllosen Helfer sei einmal gedacht, die dem Rufe der Partei folgend aus allen Kreisen herbeieilen, um der aus vielen Wunden blutenden Großstadt hilfebringend beizustehen. Mit Spitzhacke und Spaten packen sie zu — arbeitsstarke Fäuste ebenso wie feinnervige, gepflegte Hände. Wir haben sie achten und schützen gelernt, die Männer aus der näheren und weiteren Umgebung der Gauhauptstadt. Ihr Marschtritt war uns zwischen den Trümmern der Häuser frohe Kunde, und die Sturmwinde auf ihren Arbeitsanzügen mit dem sieghaften Symbol aller Deutschen war uns jetzt wie immer gemeinsames Kampfzeichen.

Wie sorgsam haben die Westerwälder Bergleute ihre Stollen in den Trümmerhaufen des Kinderhortes getrieben, unter dem anglo-amerikanischer Sadismus mehr denn 30 Kinder begrub. Wie lauschten sie dem Stimmchen des 6jährigen Jungen, der eingeklemmt zwischen Balkenwerk, auf Zuruf immer wieder ein Kinderliedchen anstimmte, um den Rettern den Weg zu weisen. Wie haben all die Bauern und Hand-

werker, die Fahrzeughalter, Kaufleute und viele ungenannte Helfer Spitzhacke und Schaufel geschwungen, um die Schutberge beiseite zu räumen. Wenn schon Stunden nach dem Terrorangriff die wesentlichen Verkehrswege freigelegt waren, um Transporte und Hilfszüge durchschleusen zu können, so haben die Helfer vom Land ihr gutes Teil zum Werke beigetragen. Sorgsam haben sie die geborgenen Möbel auf die Transportwagen des NSKK verladen, so daß schon 24 Stunden nach dem Feuerhagel der weitaus größte Teil des geretteten Volksgutes in wettersonnen Unterstellräumen untergebracht war. Gemeinsamer Einsatz hat die Männer aus Stadt und Land noch näher zueinander geführt und ihnen aufs neue das Bewußtsein in die Herzen gelegt, daß schwere Stunden im Schicksalskampf des deutschen Volkes nur durch unverbrüchliche Gemeinschaft gemeistert werden können.

Wenn sie nach vollbrachten Werke wieder in ihre Berge und Täler zurückkehren, dann werden sie unsere dort untergebrachten Kinder grüßen und ihnen melden, daß die Männer und Frauen mit der Jugend der Gauhauptstadt fest entschlossen sind, auch in Zukunft jeglichem Terror eines entmenschten Feindes zu trotzen. Sie werden aber auch ihren Frauen und Kindern von der Not berichten, die eine barbarische Kriegführung des Feindes trotz aller gegenteiligen Beteuerungen immer wieder über die Großstädte bringt. Mehr noch als zuvor werden sie ihre Stuben und Kammern den Hilfesuchenden aus den Städten öffnen und Betreuer einer Großstadtjugend sein, die ungefährdet heranwachsen soll, um dereinst einmal Träger des Reiches zu sein, dessen Freiheit heute mit Blut und Opfern erstritten wird. Schw.

Besonderer Wert wird auf Freiwilligkeit gelegt

Sinn der neuen Reichsregelung des zusätzlichen Jugendeinsatzes

Zu der kürzlich ergangenen Anordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung über die Heranziehung der deutschen Jugend zur Erfüllung von Kriegsaufgaben sind jetzt die ersten Durchführungsbestimmungen erschienen.

Der zusätzliche Kriegseinsatz der HJ., also der Jugenddienstverpflichteten 10- bis 18jährigen Jungen und Mädel, der neben Schule und Beruf durchgeführt wird, ist wegen seiner seit Jahren positiven Auswirkungen auf einer breiten Basis aus dem Kriegsbild der Heimat nicht mehr herauszudenken. Wenn nun die Kriegsanstrengungen der Nation im fünften Kriegsjahr allgemein immer weiter verstärkt werden, liegt es nahe, daß auch der Aufruf an die Jugend zur Aktivierung ihres zusätzlichen Kriegseinsatzes intensiver sein wird. Das war schon aus der Jahresparole 1944 des Reichsjugendführers zu entnehmen, deren Kernpunkt eben dieser Kriegseinsatz ist.

Wie wir hierzu von maßgebender Stelle der Reichsjugendführung hören, schafft die neue Verordnung erstmals eine reichsgesetzliche Grundlage für die bewährte Einrichtung. Der Reichsjugendführer der NSDAP und Jugendführer des Deutschen Reiches wird darin ermächtigt, im Benehmen mit den zuständigen Dienststellen die reichseinheitliche Ordnung und zentrale Steuerung dieses umfangreichen Gebietes zu übernehmen. Das ergibt eine jugendmäßige Handhabung, d. h. insbesondere die sorgfältige Beachtung des notwendigen Schutzes vor Überlastung und Schädigung. Dieser Grundsatz kommt deutlich in der erwähnten ersten Durchführungsverordnung zum Ausdruck. Die nachgeordneten Stellen werden hier ersucht, sicherzustellen, daß eine Überbeanspruchung einzelner, besonders einsatzbereiter Jungen und Mädel vermieden wird und statt dessen eine möglichst gleichmäßige Übertragung der Einsatzaufgaben auf alle Jugendlichen erfolgt.

Im übrigen unterstreicht der Erlaß, daß die HJ. nur zusätzliche Aufgaben neben Schule und Beruf erfüllt und daß daher alle Anforderungen, die Sache des ordentlichen Arbeitseinsatzes sind, an die Arbeitsämter weitergeleitet werden. Hier würde höchstens in Ausnahmefällen ein ergänzender Jugendeinsatz in Betracht kommen. Ganz besonderer Wert wird auf die Freiwilligkeit dieses zusätzlichen Kriegseinsatzes gelegt. Daher soll er regelmäßig nicht als Pflichtdienst angesetzt werden. Sehr wesentlich im Sinne einer Vermeidung von Überlastungen sind die ebenfalls jetzt von zuständiger Stelle ergangenen Bestimmungen, die einer Doppelheranziehung, einem Nebeneinander mehrerer zusätzlicher Kriegseinsätze der Jugendlichen vor-

beugen. Danach sind außer bei Gefahr im Verzug — diejenigen Jugenddienstpflichtigen, die zum langfristigen Notdienst oder planmäßig auf längere Zeit zu kurzfristiger Notdienstleistung herangezogen werden sollen, wie es z. B. im Rahmen der Polizei für die Schnellkommandos usw. erfolgen kann, vorher dem zuständigen HJ.-Bannführer namhaft zu machen. Die Heranziehung erfolgt erst, wenn der Bannführer binnen einer Woche nicht widersprochen hat. Auf diese Weise wird der Ausgleich des zusätzlichen Kriegseinsatzes der Jugend in die Hände des Bannführers als bezirklicher Zentralstelle gelegt.

Darüber hinaus aber bietet die Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung auch Gelegenheit zur einheitlichen Ordnung wichtiger mit allen Einsatzarten verbundener Fragen wie Arbeitszeit, Versorgung bei Krankheit, Unfall usw., Urlaub, Familienunterhalt, die bisher in Einzelfällen wie dem Wehrmacht- und dem Polizeieinsatz bereits behandelt waren. Auch das Gebiet der zusätzlichen Ernährung bei Gemeinschaftsverpflegung oder besonderen Einsätzen gehört hierher.

Es reichen fünf Semester

Erleichterung des forstwirtschaftlichen Studiums

Der Reichserziehungsminister hat Bestimmungen getroffen, um Kriegsteilnehmern, die durch die lange Dauer der Kriegsdienstleistung einen Ausbildungsverlust erlitten haben, insbesondere aber auch Kriegsverwundeten die Möglichkeit zu geben, ihr Studium in der Forstwirtschaft durchzuführen. In Abweichung von der forstlichen Studienanordnung können sie ihr Studium in fünf Semestern erledigen, wenn sie innerhalb der vorlesungsfreien Zeit nach dem vierten Semester an einem Zwischenkurs teilnehmen. Die Dauer der praktischen Lehrzeit beträgt auch für studierende Kriegsteilnehmer und Kriegsverwundete mindestens sechs Monate. Sie kann ganz oder teilweise vor Beginn des Studiums und zwischen den Semestern abgeleistet werden.

Kriegsbeschädigten-Schießauszeichnungen

Daß der Schießsport bei den Frontkämpfern des Weltkrieges eifrig gepflegt wird, zeigt das Ergebnis des Schießjahres 1942/43. Die NSKOV. konnte jetzt im Gaugebiet 98 bronzene, 80 silberne und 95 goldene Schießauszeichnungen ferner 20 silberne Ärmelstreifen an solche — meist schwerkriegsbeschädigte Schützen zur Uebergabe bringen, die die entsprechenden Übungen erfüllt haben. Gegen das Vorjahr ist die Teilnehmerzahl wiederum stark angestiegen.

„Wildvogel“

Ein spannender Film aus den Bergen

Vika von Demnitz ist eine verwegenen Bergsteigerin. Sie wäre aber doch das Opfer einer Lawine geworden, hätte Wolff ihr nicht das Leben gerettet. Wolff, der Frauen gegenüber auf sein Draufgängertum pocht und auch Vika so zu überumpeln weiß, daß sie ihn in dem Bergschloß ihrer Tante vorstellt. Das Herz des eigenartigen Mädchens ist ihm zwar gewonnen, doch nicht erschlossen. Er übrumpelt weiter: frischfröhlich tut er der Tante gegenüber so, als sei Vika seine Braut, ja, seine Frau — ohne sich mit ihr vorher darüber zu verständigen. Auch das verzeiht ihm noch ihre Liebe. Nur eines vergibt sie ihm nicht: daß er ihr seine Pläne als Ingenieur nicht anvertraut, sondern den Urlaub brüsk abbricht. Er kann mit ihrer Seele nicht umspringen, als sei sie eine Sache, und so kommt es zu Irrungen und Wirrungen, und Wolff verliert das Mädchen beinahe an einen anderen Mann, der ihr als feingebildeter, großzügiger und gütiger Kamerad besseres Verständnis entgegenbringt. Schließlich siegen aber doch die erste Liebe und die Macht der Erinnerungen über den Irrtum.

Das Drama eines Frauenherzens also, das beinahe zur Tragödie wird. ... Es ist in diesem von Johannes Meyer geleiteten Berlin-Film-Werk mit ungewöhnlichen Mitteln gestaltet. Die seelischen Spannungen (auch beim Zuschauer) sind groß. Leny Marenbach, der „Wildvogel“, der sich verfliegt, gibt dem inneren Widerstreit Gesicht und Gestalt. Das Ringen eines starken Frauencharakters um eigene Sicht ist ihre bedeutende Leistung. In den Gesichtern der rivalisierenden Männer, dem eckigen, verarbeiteten Ingenieursgesicht (Volker von Collande und dem ruhigen des Professors (Werner Hinz als Gelehrter) spiegelt sich der Kampf zweier geistiger Welten, auch zweier Schauspielstile, des naturalistischen und des rein geistigen. Die wundervoll ausgeglichene Käthe Haack ist eine „goldige“ Tante. Landschaft und Innenszenen sind gleich gut aufgenommen.

Ein anregender Kulturfilm, der das Vogelleben in der Arktis samt der grandiosen Einsamkeit von Meer und Fels in Bildern schildert, gibt einen Begriff von dem präzisen Studium der Tierwelt. (Ufa-Palast) Dr. Hendel

Tapferkeit vor dem Feinde

Obergefr. Ludwig Bleidner, W.-Frauenstein, Herrnbergstr. 11, und Gefr. Helmut Schiller, W.-Schierstein, Rathausstr. 6, wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Seinen 75. Geburtstag feiert am 1. Februar Johann Schäfer, Rüdesheimer Str. 33. — Frau Friederike Wehner, Karlstr. 38, vollendet heute ihr 70. Lebensjahr. — Am 2. Februar wird Frau Luise Schmidt, Wwe., W.-Biebrich, Imaginistr. 1, 80 Jahre alt. — Ihren 70. Geburtstag begeht am gleichen Tage Frau Katharina Wagner, geb. Weil, Eltviller Str. 19 b. — Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum als Zahnarzt feiert Dr. Cramer, Rheinstr. 33, begeht heute, am 1. Februar, Karl Höhn, Adolfstraße 8. — * Invalide Johann Lind, Wiesbaden, Hermannstraße 15, kann heute seinen 81. Geburtstag feiern.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Obergefr. Franz Kimpel, Wiesbaden, An der Ringkirche 12, Obergefr. Fritz Wittmer, Wiesbaden, Steingasse 20, sowie Obergefr. Hans Brechter, Gartenfeldstr. 38.

Fahrraddieb überführt. Ein zuletzt mit Zuchthausvorbestrafter Mann stahl eines Tages ein Damenrad, das im Hofe seines Hauses stand und mit einem Schloß gesichert war. Das Rad schenkte er seiner Bekannten, und als er eines Tages mit dieser auf dem Luisenplatz plaudernd auf einer Bank saß und das gestohlene Rad angelehnt an einem nahen Baum stand, kam die Bestohlene vorbei. Dieser kam das Rad sehr bekannt vor, sie besah sich dasselbe und erkannte ihr Eigentum. Der gefreudigte Freund stand nun wegen Fahrraddiebstahl angeklagt vor dem Einzelrichter, der ihn in eine Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten nahm.

Wandern und Schauen. In der letzten Versammlung des Nassauischen Naturschutzvereins führte ein Lichtbildervortrag von Bildhauer Köper, Eltviller, in die weiten Hochflächen des Vogelsberges. Er ließ die Zuhörer die Landschaft mit den Augen des Künstlers schauen, der die Sprache der reinen Form nicht nur versteht, sondern auch innerlich erlebt. So wandelten sich die fotografischen Aufnahmen vor den Augen des Beschauers zu wirklichen Bildern und enthüllten den tiefen Sinn des Vortragsthemas „Wandern und Schauen“. Daneben wurde in dem Vortrag, der in Verhinderung des Bildhauers Köper durch den Vorsitz A. Strauch zur Verlesung gebracht wurde, die wirtschaftliche und volkswirtschaftliche Bedeutung des Vogelsberges, dieses größten Basaltkegels Deutschlands, eingehend dargelegt. Der fesselnde Vortrag erzielte lebhaften Beifall.

wahrheitete sich nur an jenen, denen das Herz noch nie wahrhaft geblüht habe.

Für uns gilt es — so rief Hermann Stahl aus — die Freiheit und die Zukunft zu erkämpfen. Es seien die wachsten Herzen, die das Feuer der Kämpfe nicht verbrennt, sondern nur härten. Und um aus diesem Feuer der Gegenwart das Beste, Höchste und Reinste weiterzutragen, dazu geben wir Deutsche als das Volk der Mitte unsere ganze Herzkraft her!

E. R.

„Besinnliche Stunde“ im Kurhaus

„Es ist ein tiefer Segen, der aus dem Worte spricht“, nichts kann das gesprochene Wort von Mensch zu Mensch ersetzen, besonders, wenn das lebendige Verhältnis von Dichter, Dichtung und Hörer in Frage kommt. Gestern gelegentlich der „Besinnlichen Stunde“ im Kurhaus rezitierte Marianne Fischer-Dyck Poesie und Prosa verschiedener Autoren. Ihre tief erfüllte und lebendige Vortragweise voll rhythmischen Schwung, feinen Pointen und Ausdrucksfähigkeit entwickelte sich zu einem trefflich gezeichneten schlichten Bilde, aus dem Stimmungen und Seelenregungen zwanglos emporwuchsen. Auch die Vorträge aus eigenen Werken von Heinrich Leis erweckten starke Aufmerksamkeit. Ein Künstler des Stils und der Sprechkunst überzeugte die Hörer mit packenden Darlegungen von leuchtender Farbkraft. Tilly Wernecke (Sopran) sang mit tragender Stimme und beseeltem Vortrag Lieder von Wolf, Grieg, Schubert, Bach, Reger u. a., von Annemarie von Wüllen-Scholten am Flügel anscheinend begleitet, die das Programm noch mit Klavierbeiträgen bereicherte.

Joseph Lang

Musik im Rundfunk

Diesmal bot die Rundfunkwoche eine Uebersicht über alle Musikstile. Angefangen bei den Klassikern (Wiener Philharmoniker): Da hörte man Sinfonien des seinerzeit sehr beliebten kaiserl. Kammerkomponisten Krommer (1766) und des Böhmens Vanhal (1758), einem Dittersdorf-Schüler und Lieblingskomponisten Haydns, welcher auf Schloß Esterhaz 124 Werke von ihm auf-führte; dazwischen Sonaten von Ant. Eberl (1769) und dem Beethoven-Freund und Wiener Verlagsbegründer Tobias Haslinger (1775), sowie Lieder von Zumsteg (1769), dem Freund und Mitschüler Schillers auf der Karls-schule, Bachs üppig barockes Brandenburgisches Konzert G-dur, Haydns Liebliche, im Rezitativ fast Beethoven'sche Größe erreichende Sinfonia concertante und Mozarts

beschwingte G-dur-Serenade zeigten die Philharmoniker des Generalgouvernements unter Robert Erbs straffer Leitung als erstklassigen Klangkörper.

Dr. Rich. Rodnagel hat das Fragment eines der ersten dramatischen Versuche Mozarts, der opera buffa „Oca del Cairo“ („Die Gans des Kalifen“) für die Wiener Sängerknaben bearbeitet. Diese zeigten in den schwierigen Ensemblestücken und Arien erstaunliche Tonreinheit, -weichheit und Koloraturfähigkeit ihres frischen Stimmmaterials.

Das Kammerorchester-Ristenpart (Solistin: Alice Schönfeld, Violine) setzte sich mit Erfolg für des Orff-Schülers Helmut Westermann (1895) kraftvoll-selbstbewußtes, im guten Sinn „modernes“ Violinkonzert und eine aparte, in orientalisches-vager Stimmung verhaltene Serenade aus „Don Ramudo“ von Othmar Schoeck ein. In Liedern der Romantik und Kammermusik hörte man Peter Anders, Georg Hann und das wundersam weichge-tönte Schnellderrhan-Quartett. Die dritte Sendung der Reihe „Ich denke Dein“ ließ die herbe Schönheit klassischer Liebeslieder und Serenaden aufklingen, unter denen ein Stück für Viola d'amore und Laute (Emil Seiler, Walter Genz) von Bach durch wundervolle Thematik und Satzkunst und eine Bläserserenade von Stamitz aufkamen. Eine Dichtung von Goethe leitete dann abschließend zu Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ (Pur-twängler und die Berliner Philharmoniker) über.

Grete Schütze

Wir erinnern an:

Der Pionier des deutschen Volksliedes, Robert Kothé, wird am 6. Februar 1944 75 Jahre alt. In Straubing geboren, studierte der Künstler Jurisprudenz und Musik, war drei Jahre Rechtsanwalt in München und wurde Mitbegründer der satirischen Kleinbühne „Die elf Scharfrichter“. 1903 gab er seinen juristischen Beruf auf, um sein Leben dem Studium und der Pflege des deutschen Volksliedes und der Wiedererweckung künstlerischen Lautenspiels zu widmen. Sein Erfolg war außerordentlich. Kothé suchte das Volk auf und sang vor ihm, auf dem Lande, in der Stadt, auch jenseits der Grenze. Er sang vor Arbeitern, Bürgern, vor Schülern und Studenten. So wurde er vom ganzen Volk als Pionier und Wiedererwecker des deutschen Volksliedes gefeiert. Sein Lebenswerk ist in 25 Liedereinfachen enthalten. So-wohl als Dichter wie auch als Tonsetzer hat er Bedeu-tendes geschaffen — echte Volkslieder und Zwiesänge. 1933 kehrte er in seine Heimat München zurück und gründete dort im NS-Lehrerbund eine Volkslied-Stunde. Unermüdlich ist der innerlich jung gebliebene Künstler auch heute noch tätig.

